Informationen und Impulse aus dem Evangelischen Sozialwerk Wiesental / Schopfheim 03 : : 2020

Christ & Gegenwart
Ehrfurcht vor dem Leben
Tobias Walkling

Zwischenruf!
Pro Aging
Peter Kottlorz

Sozialminister vor Ort
Manfred Lucha im
Georg-Reinhardt-Haus

Pflegeausbildung
Quo vadis?
Claudia Pannach

ZEIT & ZIEL

Evangelisches Sozialwerk Wiesental e.V.

Schwerpunkt

Verantwortung

Foto: Lotus_studio & Evgeny Karandaev/shutterstock.com

Liebe Leserinnen und Leser,

Die Grundlagen und Prinzipien der Verantwortung in und für unsere Gesellschaft scheinen klar! Tatsächlich? Nein, wohl eher nicht! Immer mehr Aufgaben bleiben ohne Verantwortliche, oder die Verantwortlichen nehmen diese nicht wahr. Andererseits sichert vielerorts das gesellschaftliche, politische, soziale und ökologische Engagement den Zusammenhalt der Menschen, sorgt für Sicherheit, Vertrauen und Perspektiven. Wir erkennen immer häufiger reale Paradoxien, die wir uns nicht wirklich erklären können. Die Ursachen des Klimawandels etwa sind bekannt und kausal kaum ernsthaft zu bestreiten. Und dennoch nimmt das klimabelastende Verhalten nicht weniger Bürger*innen zu anstatt ab. Auch in der Altenhilfe erkennen Fachleute und Betroffene solche Paradoxien.

Wir wissen ziemlich genau, welche zukunftssichernden und innovativen Strategien für die Bewältigung des demographischen Wandels erforderlich sind; die Ursachen und Anforderungen sind auch hier unstrittig. Und wir wissen sehr genau, was die Betroffenen sich wünschen. Aber wir zögern und scheuen konsequente Schritte hin zu einem nachhaltigen Umbau einer in mancherlei Hinsicht antiquierten Versorgungs- und Angebotslandschaft. Aber es galt und gilt mit Albert Camus: *»Der Mensch ist nichts an sich. Er ist nur eine grenzenlose Chance. Aber er ist der grenzenlos Verantwortliche für diese Chance.«*

Herzliche Grüße,
Ihr

Martin Mybes
Geschäftsführender Vorstand

Portrait Martin Mybes: Albert Josef Schmidt | Titelbild: Sunny studio /shutterstock.com

Themen dieser Ausgabe

SEITE	INHALT
2	Editorial
3	Christ & Gegenwart
3	Verlorene Lebenszeit durch Armut?
4	Festakt DBH: Rückschau
6	Festgottesdienst von Pfarrer Christian Rave
7	Festrede von Pfarrer Dr. Bernd Vogel
8	Kurz & bündig
10	Wohngemeinschaft im Eisweiher
11	Minister Manfred Lucha vor Ort
12	Pflegeausbildung — Quo vadis?
14	»Gut angekommen?« Mieter im Service-Wohnen
15	Zwischenruf »Pro Aging«
16	Wo endet meine Verantwortung?
19	Hilfe, ich brauche dringend einen Pflegeplatz
20	10 gute Vorsätze
21	»Das Leben als letzte Gelegenheit« – *Eine Buchempfehlung*
22	Wir über uns: Leistungen / Angebote / Kontakt
24	Rapper Curse: »Ich bin verantwortlich!«

Impressum

Herausgeber von **Zeit & Ziel** ist das Evangelische Sozialwerk Wiesental e.V. (ESW); v.i.S.d.P.: Martin Mybes.

Zeit & Ziel erscheint viermal im Jahr kostenfrei.

Nachdruck und Kopien sind – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des ESW zulässig.

Auflage dieser Ausgabe: 500

Beiträge in dieser Ausgabe von Tobias Walkling, Claudia Pannach, Claus Fussek, Wolfram Eilenberger (Dorothee Meyer-Mybes), Peter Kottlorz, Martin Mybes (red.)

Fotografie: ESW-Archiv, Albert-Josef Schmidt, Photocase, Shutterstock, Unsplash, Iconmonstr

Gestaltung: Büro MAGENTA, Freiburg
www.buero-magenta.de

Christ *und* Gegenwart

Pfarrer Tobias Walkling

»Verantwortung« ist nicht nur das Leitthema dieser Ausgabe von Zeit & Ziel, das Wort und die Fragen, die es hervorruft, schlagen mir in der aktuellen Presse in ganz verschiedenen Kontexten ins Gesicht: Verantwortung gegenüber den knapper werdenden Ressourcen, Verantwortung gegenüber den künftigen als auch älter werdenden Generationen, Verantwortung als Bürger genauso wie die ganz persönliche Verantwortung in Pflege, Krankheit und am Ende meines Lebens. Ich frage mich oft, wie kann ich in diesen Dschungel noch Licht bringen? Wie kann ich gewichten und sortieren, so dass ich dann auch »verantwortlich« mein Tun und Lassen ausrichten kann? Ich erinnere mich an einen Satz des Theologen, Mediziners und späteren Friedensnobelpreisträgers Albert Schweitzer, wie er in seiner Schrift »Ehrfurcht vor dem Leben« (1915) nachzulesen ist: »Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.« Wer sich dies klar mache, so Albert Schweitzer, könne nichts anders, als anderes Leben zu respektieren und ihm mit Ehrfurcht zu begegnen.

Schweitzer war übrigens weder Vegetarier noch Veganer. Er empfand das Naturprinzip des Fressens- und Gefressenwerdens als furchtbar. Allerdings hatte er bereits als Kind auch für Tiere gebetet und bezog sie in seine Ethik ein: »In allem findest du dich wieder. Der Käfer, der tot am Wege liegt, er war etwas, das lebte, um sein Dasein rang wie du, an der Sonne sich erfreute wie du, Angst und Schmerzen kannte wie du, und nun nichts mehr ist als verwesende Materie, wie du über kurz oder lang sein wirst.« Schweitzer mahnte: »Überall, wo du Leben siehst, das bist du!« »Überall, wo du Leben siehst, das bist du!« - Ehrfurcht vor dem Leben. Das Leben oder das, was ihm dient, als Licht im Dschungel der Verantwortung? Vielleicht eine Lösung. »Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.« Und Jesus Christus sagte einstmals: »Ich lebe und ihr sollt auch leben.« (Joh 14,19).In diesem Sinne leben Sie verantwortlich und haben Sie's gut!

Pfarrer Tobias Walkling
Evangelische Lukasgemeinde Inzlingen; Krankenhaus-, Notfall- und Polizeiseelsorger

Verlorene Lebenszeit durch Armut?

Bedrückende Fakten aus Großbritannien machten vor einigen Jahren Schlagzeilen: Vom »Glasgow-Effekt« war die Rede und gemeint war die extrem unterschiedliche Lebenserwartung von Männern und Frauen im direkten Vergleich zwischen London und Glasgow. Danach leben Männer in London durchschnittlich 10 Jahre, Frauen durchschnittlich 6,5 Jahre länger als in Glasgow, Schottland. Und nun das: Vergleichbare Zahlen aus dem wohlhabenden Deutschland. 8,6 Jahre lebt ein Gutverdiener im Schnitt länger als ein finanziell schlechter gestellter Mann. Bei den Frauen beträgt der Unterschied zwar »nur« 4,4 Jahre, aber auch das reicht für einen »Realitätsschock« (TAZ, 2019). Die sich immer weiter öffnende Schere zwischen den Bevölkerungsgruppen erscheint vielen als das größte Problem in der Zukunft. Denn hier sind sich die Wissenschaftler weitestgehend einig: Die Hälfte der Faktoren, die das Leben verkürzen, sind nicht privat, sondern gesellschaftlich bedingt – auch in Deutschland. (red.)

Fotografie | Portrait: Archiv Pfarrer Tobias Walkling | Schachfiguren: pio3 / shutterstock.com | U-Bahn: Matt Collamer / unsplash.com

Dietrich-Bonhoeffer-Haus

■ Rund 120 geladene Gäste feierten Anfang Januar im neuen Saal des Evangelischen Sozialwerks (ESW) »ein großartiges Werk, das hier neu werden durfte«, so der Geschäftsführer, Martin Mybes. Er und Pia Maria Späth, Geschäftsführerin der Curare gGmbH durften zum Festakt auch Landrätin Marion Dammann, den Landtagsabgeordneten Josha Frey und gleich vier Bürgermeister aus Schopfheim, Maulburg, Hausen und dem Kleinen Wiesental begrüßen; außerdem dabei die Verantwortlichen aus Verwaltungsrat und Vorstand des ESW.

Von links: Bürgermeister Dirk Harscher, Landrätin Marion Dammann, Bürgermeister Jürgen Multner (Vors. Verwaltungsrat), Martin Mybes (Geschäftsführer/Vorstand), Pia Maria Späth (Geschäftsführerin Curare gGmbH), Bernhard Schlageter (Vors. Vorstand), Josha Frey, MdL

Eine Festschrift für jeden Gast

… zahlreiche Gäste

Das Saxophon-Quartett SUBITO ONE sorgte für den musikalischen Rahmen

■ Nicht nur Insidern ist SUBITO ONE, das Saxophon-Quartett ein Begriff. Und wer die Musiker bislang noch nicht kannte, war begeistert! Von Händel bis Gershwin, ein breites und souverän vorgetragenes Repertoire – weit mehr als nur ein Rahmenprogramm.

Impressionen zum Festakt

Willkommen zur Eröffnung

Jürgen Multner würdigt in seiner Ansprache die Arbeit von Pia Maria Späth und Martin Mybes

■ Pfarrer Dr. Bernd Vogel, Vorsitzender des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins, Stuttgart, hielt einen bemerkenswerten Festvortrag, der auf große Resonanz stieß, vom »Highlight des Abends« sprachen manche Gäste nicht zu Unrecht *(vgl. auch Seite 7)*.

Aufmerksame Zuhörer …

Ein Teil des Curare-Teams als unermüdliche Helfer

■ Bei einem vom Curare-Team (Regie: Köchin der Tagespflege, Andrea Ühlin) vorbereiteten Apéro durften die Gäste des Festakts nicht nur ein köstliches und reichhaltiges Essen genießen, sondern in den neuen Räumen der Tagespflege auf entspannte Weise die Themen und Inhalte des Abends Revue passieren lassen und in Gesprächen vertiefen.

Apéro, Begegnung und Gespräch

Austausch im Kollegenkreis …

Fotografie zur Eröffnung: Albert Josef Schmidt | Kopfhörer: Lifestyle Travel Photo / shutterstock.com | Sektflasche: Nikola Bilic / shutterstock.com | Hintergrund: goku4501 / shutterstock.com

Festgottesdienst zur Einweihung des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses

Dietrich-Bonhoeffer-Haus

Gott hat keine anderen Hände als die unseren

■ Zu einem Festakt, so ist es beim Evangelischen Sozialwerk seit jeher gute Tradition, gehört auch ein Festgottesdienst. Zur Einweihung des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses hielt Pfarrer Christian Rave diesen Gottesdienst; er ist Pfarrer im Kleinen Wiesental und Mitglied des Verwaltungsrats im Evangelischen Sozialwerk. Zeit & Ziel veröffentlicht hier Auszüge aus der Predigt:

... wenn die Alten in der Sonne sitzen

■ »Die Bibel spricht in vielen Bildern und Gleichnissen vom Reich Gottes, aber dieses ist für mich eines der allerschönsten: Reich Gottes ist, wenn die Alten in der Sonne sitzen und die Kinder in ihrer Mitte spielen können. Das aber ist so nur möglich, wenn die Kä mpfe, die das Leben bedrohen, aufhören, wenn Gottes Schalom – Frieden in Gerechtigkeit – die Oberhand gewinnt, wenn Gott und Menschen wieder zueinanderfinden wie IM ANFANG – und siehe, es war sehr gut. (...) Aber es ist ein alter Hut: Das Reich Gottes kommt nicht durch uns, aber auch nicht ohne uns. Denn Gott hat keine anderen Hände als die unseren. Uns so wartet, wer das Reich Gottes herbeisehnt, nicht nur auf ein wie auch immer geartetes Jenseits, sondern er versucht im Diesseits daran mitzuarbeiten, dass es kommen kann.

So betrachtet sind das Georg-Reinhardt-Haus und das neue Dietrich-Bonhoeffer-Haus mehr als nur gesellschaftlich notwendige und dringend erwünschte Baulichkeiten. Sie sind in der Mitte der Stadt sichtbare Zeichen dafür, dass Christen Gottes andere Wirklichkeit erwarten und bereit sind daran mitzuarbeiten (...) Der Name unseres neuen Hauses ist Anspruch und Verpflichtung. Dietrich Bonhoeffer, ein frommer Christ, kurz vor seinem Tod Dichter des gerade gesungenen »Von guten Mächten«. Bonhoeffer, neben Karl Barth der wahrscheinlich wichtigste evangelische Theologe des 20. Jahrhunderts, hat markant das diesseitige Christentum vertreten. (...) Seine Theologie hat er wesentlich im Dialog mit der weltweiten Christenheit entwickelt. Im letzten Sommer seines Lebens hat Bonhoeffer die These eines »Religionslosen Christentums« entwickelt. Wie Karl Barth unterscheidet Bonhoeffer zwischen Glauben und Religion: Glauben an Gott gebe es nur im Diesseits, die Religion hingegen verbanne Gott in ein wie auch immer geartetes Jenseits. Das aber sei mit der Menschwerdung Gottes in Jesus unmöglich geworden. Dem leidenden Menschen könne nur der mit-leidende und ohnmächtige Gott helfen. Bonhoeffer betont dabei, dass es ohne Kreuz keine Auferstehung gibt und er wehrt sich gegen die »billige Vertröstung auf ein Jenseits.« (...) Zeichen des Gottesreiches zu errichten ist aber allen Menschen guten Willens möglich, und insofern gilt die Vision auch denen, die in Politik und Wirtschaft Verantwortung tragen. (...)

Und wer weiß? Vielleicht kommt da dann mal ein hochbetagter Mann wie Simeon vorbei, sieht die Alten da sitzen und die Kinder bei ihnen spielen, und sagt: »Nun lässt du deinen Diener gehen, Herr, in Frieden, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor den Augen aller Völker bereitet hast.« (red.)

Christian Rave
ist seit 2012 evangelischer Pfarrer in der renovierten Laurentiuskirche in Tegernau und im Kleinen Wiesental. Pfarrer Rave betreut hier die Gemeinden Bürchau, Elbenschwand, Neuenweg, Raich, Sallneck, Wies und Gresgen.

Portrait C. Rave: Albert Josef Schmidt

Festvortrag zur Eröffnung des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses

Dietrich-Bonhoeffer-Haus

Von Bonhoeffer Notiz nehmen – Versuch einer Nachbetrachtung

■ »75 Jahre. Drei Generationen nach 1945 geht es den meisten in Deutschland so gut wie nie zuvor. Wir leben in Freiheit, in demokratischen Verhältnissen, in einer Wohlstandsgesellschaft. 75 Jahre ohne Krieg im eigenen Land. Die vierte Generation nach 1945 wächst in einem schwierigen, aber insgesamt erfolgreichen und friedlichen Europa auf.« Brauchen wir heute noch Erinnerungen an Dietrich Bonhoeffer, den Widerstandskämpfer, den Märtyrer?

Bonhoeffer liebte offene Autos

■ Bernd Vogel ermöglichte seinen Zuhörern einen interessanten Einstieg mit der Fotografie eines postkartenkleinen Notizzettels: »Vergilbtes Papier, in schwer lesbarer Handschrift, offensichtlich undatierte und hastig geschriebene Notizen aus dem Juli 1944.« Jeder der anwesenden Gäste hielt eben diesen Notizzettel als Nachdruck in den Händen und Vogel nahm wiederholt Bezug darauf. In knapp 30 Minuten unternahm Vogel das »lohnende Wagnis« (Gast), seinen Zuhörern Bonhoeffer näher zu bringen und forderte dabei einige Aufmerksamkeit. »Woher hat ein Mensch sein Lebensvertrauen, einen seelischen Kompass und ein Empfinden für das, was ihm oder ihr heilig ist, in diesem Sinn einen »Glauben«? Welche Einflüsse haben den persönlichen Glauben eines Menschen mit geprägt oder gar geweckt? Die Lebenswege und Äußerungen eines Menschen formen eine individuelle und profilierte, Gestalt, die Außenstehende als ein Ganzes wahrnehmen können. Bonhoeffer war diese persönliche Erkennbarkeit wichtig. Es sollte sichtbar werden wie ein Mensch von Gott her »angelegt« und »gedacht« war. Da jedes menschliche Leben, gemessen an seiner idealen Ganzheit, fragmentarisch bleibt, kann die Identität jedes Menschen als menschlich unabschließbar gelten und so akzeptiert werden.« Bonhoeffer näher zu kommen, Notiz von ihm zu nehmen, wurde in den Ausführungen von Bernd Vogel auch durch unerwartete, überraschende Hinweise möglich. Bonhoeffer, der gerne modisch gekleidete, der große und offene Autos liebte und durchaus auch anderen Lebensfreuden zugewandt war, das hatten die Zuhörer des lebendigen in großen Teilen aber auch anspruchsvollen Vortrags so nicht erwartet.

»Im Gespräch kann immer etwas Neues geschehen«, der siebte Satz auf dem erwähnten Notizzettel Bonhoeffers. Eine Erfahrung, die wohl auch etliche der Gäste in anschließenden Gesprächen miteinander machten. Gespräche, die vor allem durch Bernd Vogels spannende Ausführungen zu Dietrich Bonhoeffer in den Begegnungen des Abends manche Vertiefung fanden. (red.)

Bernd Vogel
ist Pastor der Kirchengemeinde St. Martin in Jesteburg und Vorsitzender des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins in Stuttgart/Egestorf. In seiner Freizeit liest er neben theologischen Werken gern Bücher von Georges Simenon, fährt E-Bike und er verreist gern mit seiner Frau.

Die Nachbetrachtung erfolgt unter Zuhilfenahme von Textfragmenten (Vogel), Erinnerungen und Notizen ohne Zitatnachweise. Auskunft bei der Redaktion von Zeit & Ziel.

Portrait B. Vogel: Albert Josef Schmidt | Bonhoeffer-Portrait: © Internationale Bonhoeffer-Gesellschaft, Deutschsprachige Sektion, e.V. (ibg)

… kurz *und* bündig!

■ **Sicherheit, Kontrolle, Verantwortung** | so lässt sich in Schlagworten das Aufgabenfeld des neu gegründeten Fachbereichs Gebäude- und Anlagenmanagement charakterisieren. Heidi Lehwald, 51, vormalige Hauswirtschaftsleiterin im Georg-Reinhardt-Haus hat zeitgleich mit der Inbetriebnahme der Zentralverwaltung im neuen Dietrich-Bonhoeffer-Haus die Leitung dieses Fachbereichs beim Evangelischen Sozialwerk übernommen. Damit ist nicht nur die Verantwortung für das Facility Management unserer Gebäude und Außenanlagen verbunden, sondern auch die Zuständigkeit für den Fuhrpark aller Betriebsteile. Auch mit Blick auf die Planung und künftige Betreuung neuer Anlagen und Gebäude wird der neue Fachbereich wichtige Aufgaben übernehmen. Herzlichen Dank an Frau Lehwald für die Übernahme dieser sicher nicht einfachen aber unverzichtbaren Aufgabe.

■ **Teamverstärkung** | kann das Verwaltungsteam im Evangelischen Sozialwerk immer gut gebrauchen! Seit Mitte Januar ist Tanja Laile im Fachbereich Finanzen & Controlling mit dem Schwerpunkt Buchhaltung und der Schnittstelle unserer Zentralverwaltung zur Leistungsabrechnung der Curare gGmbH (Ambulanter Dienst) tätig. Frau Laile, 49, ist gelernte Bürokauffrau und lebt mit ihren beiden Kindern im Oberen Wiesental in Wieden. Das Verwaltungsteam freut sich über die neue Kollegin und heißt sie herzlich Willkommen.

■ **Herzlichen Glückwunsch Corinna Kreet!** | Nach einem – mitunter recht anstrengenden – Jahr der berufsbegleitenden Weiterbildung am Belchen-Institut in Lörrach, hat Frau Kreet, 42 und Mutter von zwei Kindern, ihre Prüfungen zur Pflegedienstleitung stationär/ambulant mit der Note 1,2 abgeschlossen. Die vormalige Krankenhaus-Stationsleitung und heutige Pflegedienstleitung bei der Curare gGmbH, dem ambulanten Pflegedienst des Sozialwerks, erweist sich als großes Organisationstalent mit einer besonderen EDV-Affinität. Ein besonderes Anliegen ist der bekennenden und praktizierenden Christin eine faire, empathische und strukturierte Mitarbeiterführung, gleichermaßen zum Wohle des Unternehmens und der Mitarbeitenden. Die Curare gGmbH darf stolz sein auf ihre sympathische und fachlich hoch qualifizierte Mitarbeiterin!

■ **220 Jahre Jubiläum** | wurden im Georg-Reinhardt-Haus gefeiert. Gleich 10 Kolleg*innen wurden für ihre langjährige Mitarbeit gewürdigt: Vier Mitarbeitende für 10 Jahre, zwei für 20 Jahre, vier für 25 Jahre und eine Kollegin für 40 Jahre Treue und stets verlässliche Dienste.

In seiner Laudatio ging Einrichtungsleiter Schmidt auf alle Jubilare persönlich ein und hob in Anwesenheit von Geschäftsführung, Personalleitung und Mitarbeitervertretung die Bedeutung und Leistung der langjährigen Mitarbeiter*innen hervor. Auch im Namen des Sozialwerks herzlichen Dank an alle Jubilare und großer Respekt für die loyale Mitarbeit!

Portraitfotografie: Albert Josef Schmidt, Pia Maria Späth | Weitere Motive: Pia Maria Späth, Sefan Schmidt

■ **Mobil & aktiv** | so könnte der Slogan lauten mit dem die Curare gGmbH ihren neuen Kleinbus übernommen hat. Möglich wurde die Anschaffung dieses hervorragend ausgestatteten aber mit über 60.000 Euro auch sehr teuren Komfort-Busses durch die großzügige Unterstützung von Mercedes-Benz (Daimler AG) und die Glücksspirale. Den Rest haben das Evangelische Sozialwerk und die Curare gGmbH aus eigenen Mittel beigetragen. Nun können unsere Gäste in der Tagespflege, aber auch andere Kunden der Curare gGmbH sicher und bequem zuhause abgeholt und wieder zurückgebracht werden, Dank elektrischer Hebebühne und einem spezifischen und modernen Sicherungssystem selbstverständlich auch Rollstuhlfahrer*innen. Wir wünschen allzeit gute und sichere Fahrt!

■ **Für gutes Wohnen im Alter** | sorgt die Gemeinde Maulburg mit ihrer Planung eines multifunktionalen Hauses für Senioren in der Köchlinstraße. Und die Gedanken und betriebskonzeptionellen Absichten werden immer konkreter. Dennoch darf und soll nichts überstürzt werden, manche Überlegung braucht noch etwas Zeit. Uns so verschiebt sich der ursprünglich für das Frühjahr geplante Baubeginn ein wenig in Richtung Herbst – und verlängert so den Zeitraum der Vorfreude auf dieses schöne Bauprojekt.

■ **Eine wichtige Tradition** | ist der jährliche Gedenkgottesdienst für verstorbene Bewohner*innen des Georg-Reinhardt-Hauses. Und so kamen über 70 Menschen in der Stadtkirche zusammen, um mit Diakonin Uschi Schmitthenner und Douglas Bruce (Orgel) der knapp 40 Verstorbenen zu gedenken. Beim anschließenden Treffen in Georgs Café wurde bei Kaffee und Kuchen manche Erinnerung an die Menschen lebendig, die lange mit im Georg-Reinhardt-Haus gewohnt und gelebt haben.

■ **Unterstützung für die Tafel Schopfheim e.V.** | leistet das Sozialwerk schon seit einiger Zeit durch seine Fördermitgliedschaft. Und so waren sich die Verantwortlichen des Festgottesdienstes (Festakt) zur Eröffnung des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses schnell einig, dass die Kollekte des Gottesdienstes zugunsten der Tafel Schopfheim bestimmt sein soll. Der Verein leistet einen wichtigen Beitrag bei der Versorgung anspruchsberechtigter Bedürftiger im Wiesental mit Lebensmitteln. Dank der großzügigen Geber konnte das Sozialwerk der Tafel Schopfheim e.V. rund 450 Euro überweisen.

■ **Emmaus Schopfheim e.V.** | der Förderverein des Georg-Reinhardt-Hauses, durfte in seiner letzten Mitgliederversammlung gleich drei neue Mitglieder begrüßen. Und von der Arbeit des Vereins wusste der Vorstand einiges zu berichten: die Organisation des Frauentreffs, das Engagement bei den »Schopfe Singers« oder auch die Mitwirkung bei wichtigen Anlässen und Projekten des Georg-Reinhardt-Hauses wie dem jährlich durchzuführenden Gedenkgottesdienst für verstorbene Bewohner*innen des Hauses oder der Mitwirkung bei den Überlegungen zum »Garten Eden«. Aus organisatorischen Gründen findet die nächste Mitgliederversammlung bereits im März statt. Wer sich für die Arbeit des Vereins interessiert, sollte sich bei Herrn Schmidt, Einrichtungsleiter, melden.

Blumenwiese: Abramova Kseniya / shutterstock.com

Wir im Quartier

Gemeinsam wohnen für Senioren

Voraussichtlich im Sommer oder Frühherbst startet unsere Wohngemeinschaft mit 10 Plätzen im Eisweiher. Die konzeptionellen Vorbereitungen zur Inbetriebnahme laufen auf Hochtouren, schon in Kürze können interessierte Bürger*innen aus Schopfheim detaillierte Informationen zu diesem neuen Angebot erhalten. Kooperationspartner bei diesem spannenden Projekt ist die Wohnbau Lörrach. *Also fragen wir einmal nach bei* **Thomas Nostadt, Geschäftsführer der Wohnbau Lörrach.**

Die Ambulant betreute Wohngemeinschaft (ABWG) im Eisweiher ist die erste ihrer Art in Schopfheim. Warum engagiert sich die Wohnbau Lörrach bei dieser Wohnform für alte Menschen?

Die Wohnbau Lörrach hat den Anspruch, in ihren Quartieren Wohnangebote für möglichst vielschichtige Bevölkerungsgruppen zu unterbreiten. Dabei spielt das Wohnen für ältere Menschen eine immer größere Rolle, weil die Alterung unserer Gesellschaft schnell voranschreitet, trotz derzeit starker Zuwanderung. Für diese älter werdende Bevölkerung sollte es differenzierte Wohnmöglichkeiten geben. Ambulant betreute Wohngemeinschaften scheinen uns dabei eine vielversprechende Form mit steigender Nachfrage zu sein. Und wir sind überzeugt, mit dem Evangelischen Sozialwerk einen sehr guten Partner für dieses neue Angebot zu haben.

ABWGs sind in der Gesamtkonzeption des Evangelischen Sozialwerks ein wichtiger Baustein, weitere Initiativen sind in Planung. Können Sie sich weitere kooperative Projekte dieses Zuschnitts im Wohnungsbau vorstellen?

Auf jeden Fall! Auch wenn die Wohngemeinschaft am Eisweiher erst noch in Betrieb gehen muss, merken wir das große Interesse an der Wohnform. Deshalb errichten wir derzeit in einem weiteren Bauprojekt in Lörrach die Räume für zwei weitere Wohngemeinschaften. Auch in Schopfheim können wir uns weitere Engagements dieser Art vorstellen.

Wenn Sie für sich selbst in die Zukunft schauen: Wäre diese Wohn- und Versorgungsform im fortgeschrittenen Alter eine Option für Sie?

Für mich – mit Mitte 50 – scheint eine entsprechende Lebenssituation noch weit weg zu sein. Mit dem Blick auf meine Mutter, die mittlerweile verwitwet ist und allein lebt, geht mir das Thema schon nahe. Insofern könnte ich mir diese Option auch für mich sehr gut vorstellen.

Thomas Nostadt
Geschäftsführer der
Wohnbau Lörrach.

Portrait: Thomas Nostadt © Wohnbau Lörrach; Luftbild (oben): Erich Meyer, Hasel

Landessozialminister Manfred Lucha zu Besuch

Das Georg-Reinhardt-Haus als »Benchmark«

Manfred Lucha im Georg-Reinhardt-Haus

Das geschieht nicht alle Tage: Landessozialminister Manfred (»Manne«) Lucha besichtigte das Georg-Reinhardt-Haus, um sich ein Bild von dem zu machen, was er bislang nur von Erzählungen wusste: »Da gibt es etwas Besonderes zu sehen«. Begleitet wurde der Minister vom Landtagsabgeordneten Josha Frey (Grüne), der das Georg-Reinhardt-Haus und den Trägerverein, das Evangelische Sozialwerk gut kennt und nach eigenem Bekunden sehr schätzt. Und weiter dabei Landtagsabgeordnete Sabine Hartmann-Müller (CDU), Marianne Zabel, Stadt- und Kreisrätin (CDU) und zugleich Mitglied im Verwaltungsrat des Sozialwerks und die Verantwortungs- und Leitungsebene des Georg-Reinhardt-Hauses. Die »Philosophie des Hauses« direkt vor Ort wollte sich Minister Lucha gemeinsam mit den Landtagsabgeordneten anschauen, gemeinsam sitzen die drei im Arbeitskreis Soziales der Landesregierung.

Stefan Schmidt, Einrichtungsleiter des Hauses informierte die anwesenden Gäste zu der Betriebskonzeption der Einrichtung, beim anschließenden Besuch einer der acht Wohngruppen, konnten sich die Besucher*innen dann selbst ein Bild vom zuvor Gehörten machen. Und kamen dabei auch sofort ins Gespräch mit den anwesenden Bewohnerinnen, unter anderem mit der Vorsitzenden des Heimbeirates Gretel Bacherl.

Im weiteren Austausch des mehrstündigen Besuchs wurden grundlegende Fragen vertieft: »Wie funktioniert eigentlich der Wandel in der Betreuung älterer Menschen konkret? Welche Lösungen gibt es – insbesondere in ländlichen Regionen – im Spannungsfeld zwischen ambulanter und stationäre Pflege?« Und weiter: »Kann das Georg-Reinhardt-Haus hier ein Benchmark sein?« Die Antwort des Ministers: » Da wo das Georg-Reinhardt-Haus heute schon steht, da soll auch irgendwann einmal der landesweite Standard liegen.«

Und auch zu anderen allgemeinen Themen wurde Manfred Lucha deutlich. Angesprochen auf die aus Sicht des Evangelischen Sozialwerks zunehmend fragwürdige Praxis eines »Pflege-TÜV« wies er zunächst auf das Faktum sich langsam wachsender Erkenntnisse und notwendiger Veränderungen hin. Ergänzte dann aber: »Wir müssen dringend darauf achten, dass wir solche Formate (gemeint ist das Georg-Reinhardt-Haus) nicht erschweren. Gerade in solchen Einrichtungen mit einer großen Zahl Beteiligter (Ehrenamtlicher) gelingt doch die beste Form der Qualitätskontrolle.« Er habe so Lucha, in Schopfheim mit dem Georg-Reinhardt-Haus eine Einrichtung gesehen, die er als »Best Practice«, als ein »Paradebeispiel« bezeichnen würde. »Unser Ziel ist, dass es viel mehr solche Einrichtungen gibt wie diese – da wollen wir hin!« (red)

Danke fürs Kommen – Handschlag mit »Manne«

Fotos: Ulrike Gehri

Claudia Pannach

Pflegeausbildung – Quo vadis?

Ein schon seit langem häufig diskutiertes Thema in Fachkreisen und den Medien ist der bestehende Pflegenotstand durch den anhaltenden Fachkräftemangel. Und so wird auf (fach-) politischer Ebene schon ebenso lange über eine Modifizierung der Pflegeausbildung nach dem Vorbild anderer europäischer Länder nachgedacht. Das Ziel: Mehr junge Menschen sollen sich für den Pflegeberuf begeistern und eine entsprechende Ausbildung anstreben. Mit dem neuen Pflegeberufereformgesetz (PflBRefG) scheint ein wichtiger Schritt geschafft zu sein, die Berufsgruppe der Pflegekräfte in Deutschland weiter zu stärken bzw. die Voraussetzungen für ein größeres Interesse an der Ausbildung in diesem Bereich zu erreichen. Und konkret: Die sogenannte »generalistische Pflegeausbildung« sieht eine fachliche Differenzierung des Berufsbildes vor; angehende Pflegekräfte sollen so besser auf ihre spätere Berufspraxis mit veränderten Anforderungen vorbereitet werden. Gleichzeitig soll deutlich werden: »Pflegen« kann nicht jede/r, es handelt sich hierbei vielmehr um eine voraussetzungsvolle und professionell ausgeübte Tätigkeit! Unmittelbar erkennbar wird dies etwa durch die Festlegung von »vorbehaltenen Tätigkeiten«, die künftig ausschließlich von ausgebildeten Pflegekräften übernommen werden dürfen.

Pflegen kann nicht jede/r

Wie ist diese »generalisierte Ausbildung« strukturiert, was ändert sich? Vereinfacht ausgedrückt kann man sagen: »aus 3 wird 1«. Die drei bisher voneinander unabhängigen Ausbildungen Krankenpflege / Kinderkrankenpflege / Altenpflege werden zusammengeführt und faktisch vereinheitlicht. Dies macht unter dem Aspekt eines zunehmend veränderten Pflegebedarfs in den unterschiedlichen Einrichtungen des Gesundheitswesens durchaus Sinn. In stationären Pflegeeinrichtungen wird immer mehr medizinische Pflege erbracht, da häufig chronisch oder mehrfach Erkrankte versorgt werden müssen. In Krankenhäusern dagegen bedürfen zunehmend ältere, multimorbide oder demenziell erkrankte Menschen der pflegerischen Betreuung. Kürzere Verweildauern im Krankenhaus verlagern die medizinische Weiterversorgung – vor allem älterer Menschen – immer mehr in stationäre Pflegeeinrichtungen und ambulante Pflegedienste. Die Veränderungen in der Versorgungslandschaft, zunehmende fachspezifische Anforderungen und ein sich sukzessive wandelndes soziales (familiäres) Umfeld erfordern zukünftig fachbereichsübergreifende Kenntnisse und die Befähigung zu zielgerichtetem Handeln. Der Abschluss »Pflegefachfrau/-mann« schließt die europaweite Anerkennung ein und ermöglicht so auch den Zugang zu einer akademischen Laufbahn. Übergangsweise besteht zudem parallel die Möglichkeit eines »spezialisierten« Abschlusses im Bereich der Kinderkrankenpflege bzw. Altenpflege, aber ohne die vorgenannten Vorteile. Weiterhin kann ein dreijähriger Bachelor-Studiengang absolviert werden.

Parallel zur vorbereitenden Gesetzesinitiative und nun der Umsetzung, verlief in der Öffentlichkeit und in Fachkreisen eine durchaus kontroverse Debatte zu diesem Reformvorhaben. So auch im Evangelischen Sozialwerk, wo die Chancen und Risiken intensiv diskutiert wurden und werden. Auch wenn die Bemühungen der Reform in Teilen in die richtige Richtung weisen, bleibt auch Skepsis und scheinen kritische Anmerkungen in Bezug auf die möglichen Auswirkungen im Fachbereich der Altenpflege notwendig. Besondere Aufmerksamkeit erfordert der Aspekt, ob die Initiative des Gesetzgebers in den Zielsetzungen überhaupt auf die ausbildungsbereite Klientel der Altenpflege abgestimmt ist. Gerade in dieser Fachsparte fanden

Der Abschluss »Pflegefachfrau/-mann« schließt die europaweite Anerkennung ein und ermöglicht so auch den Zugang zu einer akademischen Laufbahn.

sich bislang häufig talentierte und empathische Menschen, allerdings mit einfachen Schulabschlüssen, oder auch viele Quer- und Späteinsteiger, nicht selten mit Familienanschluss. Und eine weitere Schlüsselfrage in der Debatte ist bis heute nicht befriedigend beantwortet: Ist es tatsächlich möglich, ohne einen substantiellen Verlust an Fachlichkeit das sehr spezifische Fachwissen aus gleich drei Bereichen, der Kinder-, Kranken- und Altenpflege mit bislang jeweils (!) drei Jahren Ausbildungszeit, nun komprimiert auf einheitlich drei Jahre zu vermitteln?

Die Reform gegen den Pflegenotstand?

Eine große Herausforderung für die Träger der praktischen Ausbildung ist die Sicherstellung und Koordination der insgesamt fünf Pflichteinsätze; Engpässe zumindest in der Pädiatrie und ambulanten Pflege sind schon jetzt absehbar. Eine Akademisierung der Pflegeberufe ist sicher sinnvoll und lohnend, um europaweit wettbewerbsfähig zu bleiben. Den spezialisierten Abschlüssen bleibt allerdings die europaweite Anerkennung dieser Berufsausbildung weiterhin verwehrt. Wer von vornherein oder später den akademischen Weg einschlägt, wird schlussendlich wohl nur selten direkt mit der Betreuung der zu versorgenden Menschen betraut sein, sondern eher übergeordnete Positionen etwa im Pflegemanagement einnehmen. Damit würde aber ein erklärtes Ziel der Gesetzesreform ins Leere laufen, nämlich die nummerische Steigerung von Fachkräften in der Pflege. Und weiter gefragt: Werden sich Pflegefachkräfte mit »generalistischem Abschluss« nach ihrer Ausbildung tatsächlich im Arbeitsfeld der Altenpflege wiederfinden, wo sie dringend gebraucht werden? Hilft diese Reform gegen den »Pflegenotstand«? Es ist davon auszugehen, dass weitere Maßnahmen unumgänglich sind, sonst sind die schon heute bestehenden Versorgungslücken wohl kaum zu schließen. Die Reform der Pflegeausbildung ändert absolut nichts an den bekannt unzureichenden Personalschlüsseln, auch nichts an der zunehmenden Bürokratie die den Pflegekräften im Alltag viel Zeit nimmt. Dennoch: Bis das neue Pflegeberufereformgesetz seine Wirkung entfalten kann und entsprechende Erfahrungswerte und Analysen vorliegen, sollte man dieser Reforminitiative trotz aller Vorbehalte und Risiken eine Chance geben, seine Richtigkeit zu beweisen. Insbesondere für die Altenpflege dürfen wir gespannt sein, welche Auswirkungen die Reform letztlich wirklich haben wird.

Claudia Pannach
ist seit 2018 für das Evangelische Sozialwerk in der Zentralverwaltung tätig. Sie vertritt die Stabstelle Qualitätsmanagement und ist zugleich Ausbildungsbeauftragte. Dabei arbeitet sie eng mit den angeschlossenen gGmbHs des Sozialwerks zusammen und koordiniert übergeordnet die hier fachspezifischen Interessen des Trägers.

Fotos: Albert Josef Schmidt

Erste Rückmeldungen aus dem Dietrich-Bonhoeffer-Haus

Gut angekommen?

Frau Sandvoß, Herr Sandvoß und Frau Aue (v.l.n.r.)

Seit einigen Wochen leben im Dietrich-Bonhoeffer-Haus die ersten Mieter im Service-Wohnen. ***Zeit & Ziel*** sprach mit Marie-Luise Aue und dem Ehepaar Barbara und Norbert Sandvoß über die nicht einfache Entscheidung zum Umzug und ihre ersten Eindrücke.

Frau Aue, Frau Sandvoß, Herr Sandvoß, Sie waren die ersten, die sich noch vor dem Baubeginn des Hauses hier für eine Wohnung interessiert und dann auch zeitnah angemeldet haben. Was hat Sie dazu bewogen?

Sandvoß: Wir haben von dem Vorhaben des Sozialwerks von Frau Aue gehört und waren gleich interessiert. Bis vor wenigen Wochen haben wir noch in einem Haus ohne Aufzug im 3. Stock gewohnt, uns war bewusst, das geht in unserem Alter (77/80) nicht mehr lange so. Also haben wir intensiv nachgedacht und mit unseren Kindern gesprochen – und dann entschieden: wir ziehen um! Und: Wir leben seit 50 Jahren in Schopfheim, da war klar, hier in der Stadt möchten wir bleiben.

Aue: Mir ging es da ganz ähnlich. Irgendwie haben ja alle gewusst, dass in der Luisenstraße mal etwas Neues entstehen wird. Als ich dann vom Service-Wohnen hörte, habe ich gleich für meinen Mann und mich nachgefragt. Mein Mann ist zwischenzeitlich leider verstorben, aber für mich blieb es dennoch bei der Entscheidung in das Bonhoeffer-Haus zu ziehen. Dort fühle ich mich sicher und geborgen! Natürlich fühle ich mich auch durch meine frühere Tätigkeit im Georg-Reinhardt-Haus sehr mit dem Sozialwerk verbunden.

Nun leben Sie schon einige Wochen hier, und nicht alles lief bauseits nach Wunsch oder Plan. Sind die Anfangsschwierigkeiten überwunden und Sie in Ihrem neuen zuhause angekommen?

Sandvoß: Ganz ehrlich, wir hatten und wir haben nichts zu beanstanden. Und bei einem Neubau sind Probleme eigentlich immer unvermeidbar. Wenn alle ein wenig Verständnis haben und geduldig sind, klappt doch am Ende alles.

Aue: Ich hatte wohl weniger Glück. Insbesondere die Probleme mit der Telefonanlage waren sehr unangenehm. Da war ich schon etwas hilflos. Aber alle beim Sozialwerk waren immer da und haben geholfen wo sie nur konnten. Und jetzt ist soweit alles in Ordnung!

Und Ihre Kontakte zu den Nachbarn im Haus? Klappt das, kennen Sie sich schon etwas?

Sandvoß: Manche Mitbewohner*innen kannten wir schon, andere noch nicht. Aber jede Begegnung ist herzlich, wir freuen uns immer über neue Kontakte.

Aue: Ja, den einen oder anderen kenne ich auch, aber nicht alle. Das wird sich jetzt nach und nach finden. Was mir sehr gut gefällt, ist die positive Grundstimmung im Haus.

Was wünschen Sie sich jetzt für die kommenden Wochen und Monate an und für Ihren neuen Lebensort?

Sandvoß: Das es bald Frühling wird und wir unseren schönen Balkon nutzen können! Und dann freuen wir uns auf gelegentliche Veranstaltungen im Haus oder in der Stadt, die wir jetzt noch leichter erreichen können als früher.

Aue: Ich bin schon gut angekommen, die kurzfristige Wehmut nach meinem bisherigen Leben im Oberfeld ist verflogen. Ich freue mich auf alles was jetzt kommen mag vor allem nette Menschen und ein gutes Miteinander im Haus.

Foto: Martin Mybes

Zwischenruf

Verantwortung für das eigene Wohlbefinden oder …

5 Gründe warum es gut, schön und wichtig ist, älter zu werden

Dr. Peter Kottlorz

■ Anti-Aging-Cremes: Wenn ich Werbung für Produkte wie diese sehe, dann löst das bei mir zweierlei aus: Lächeln und Kopfschütteln. Ich muss lächeln über den Versuch, den Menschen ernsthaft einreden zu wollen Cremes könnten das Altern der Haut verzögern oder gar aufhalten. Den Kopf schütteln lässt mich die Abwertung des Alterns von dem nicht nur, aber besonders Frauen betroffen sind. Jugendlich glatte Gesichter und straffe Haut scheinen die einzigen Schönheitskriterien zu sein. Nichts gegen Cremes oder Pflegeprodukte, aber ich finde das Schönheitsideal, das in diesen Pflegeprodukten steckt, voll daneben. Darum will ich ein paar Pro-Aging-Worte loswerden, wohl wissend, dass das Alter natürlich auch viel Unschönes und Belastendes mit sich bringt. Aber das Schöne und Befreiende verschwindet mir zu sehr dahinter. Und darum hier nun 5 Pro-Aging-Punkte oder 5 Gründe warum es gut, schön und wichtig ist, älter zu werden.

1. Weil alt werden befreien kann. Von Moden, von Trends oder von der Tyrannei der Fitness und der Jugendlichkeit. Ich muss nicht immer jung sein, ich muss nicht alles können, mitmachen oder leisten.

2. Altern und Alter ist gut, weil ältere Menschen etwas zu sagen und zu geben haben. Ihre Lebenserfahrung, ihre Weisheit. In unserer ewig jungen und ewig aktiven Gesellschaft ist die Wertschätzung des Alters verloren gegangen. Zwischen ewig jung und fit und dement und gebrechlich scheint es nichts mehr zu geben

3. Plädiere ich für die Wertschätzung des Alterns, weil das Alter ein Leben vollenden kann. Das Alter ist nicht nur Defizit, nicht nur nicht mehr können, sondern auch eine Abrundung all dessen was wir Leben nennen.

Altwerden und Altsein: *Basis für Dankbarkeit*

Das **4.** seine eigene Schönheit hat. Wenn 70, 80 oder 90 Jahre gelebten Lebens in einem Menschen verkörpert sind, dann ist das nicht nur Last, Hinfälligkeit und geistiger Verfall, sondern ein Lebensschatz, ein Schatz, der seine ganz eigene Würde hat und Achtung verdient.

Und schließlich kann **5.** das Altwerden und Altsein die Basis für Dankbarkeit sein. Eine Dankbarkeit, bei der ich eben nicht nur die letzte Phase meines Lebens sehe, sondern den ganzen Lebensbogen, der mir geschenkt ist. Ohne diesen sich neigenden Lebensbogen gäbe es auch keine Dankbarkeit. Und das Leben wäre eine so endlose, wie langweilige Selbstverständlichkeit.

Dr. Peter Kottlorz
ist Senderbeauftragter der Katholischen Kirche am Südwestrundfunk (SWR). Seit fast 30 Jahren macht er Radio- und Fernsehsendungen im SWR, Deutschlandradio und der ARD. Ausbildung zum Psychologischen Berater für Jugend-, Familien- und Paarberatung im Evangelischen Zentralinstitut Berlin.
Er lebt mit seiner Familie in Rottenburg am Neckar.

Foto: © Portrait Dr. Peter Kottlorz by Kniff, Pressmaster / shutterstock.com

Wo endet meine Verantwortung?

Wolfram Eilenberger mit freundlicher Genehmigung des Philosophie Magazins, Berlin
in redaktioneller Bearbeitung durch **Dorothee Meyer-Mybes**

Erinnern Sie sich noch an Reem? Reem Sahwil ist das palästinensische Mädchen, dem Bundeskanzlerin Merkel 2015 im Rahmen eines Bürgerdialogs erklärte, dass seine aus dem Libanon eingereiste Familie kein Bleiberecht in Deutschland erhalten werde, da der Libanon keine Kriegszone sei und Deutschland aus den dortigen Lagern schlicht nicht alle Menschen aufnehmen könne. Noch während Merkel ihre Begründung ausführte, fing Reem bitterlich zu weinen an. Die Kanzlerin stockte, ging darauf in einer Art Übersprunghandlung auf das im Publikum sitzende Mädchen zu und begann es zu streicheln, weil, wie Merkel, noch immer mit dem Mikro in der Hand, erklärte, »weil ich, weil wir euch ja nicht in solche Situationen bringen wollen und du es ja auch schwer hast«. Es war ein Augenblick im Leben von Angela Merkel, in dem ihre Rolle als politisch verantwortliche Bundeskanzlerin mit ihrer Rolle als mitfühlende Bürgerin für alle sichtbar kollidierte. Denn jedem im Saal – Merkel eingeschlossen – ging in diesem Moment auf, dass im Angesicht eines offenbar bedürftigen, vollends verzweifelten Menschen eine bestimmte Form moralischer Rechtfertigung ihre dialogische Überzeugungskraft, ihre Schicklichkeit, ja ihre Menschlichkeit selbst einzubüßen droht.

Wenn wir in den Nachrichten die verzweifelten Gesichter der Menschen an Zäunen von Idomeni oder Lesbos sehen, tragen die meisten von uns den gleichen inneren moralischen Konflikt mit sich aus, wie Merkel damals im Angesicht von Reem. Wir versuchen uns moralisch damit zu beruhigen, dass unsere Verantwortung und unser Hilfsvermögen nun einmal vernünftige Grenzen kennen und anerkennen müssen. Und spüren doch gleichzeitig allzu klar, dass jeder konkret benannten Grenzziehung oder Regel ein Moment vollkommener Beliebigkeit innewohnt – und diese damit selbst eine moralische Unverantwortlichkeit darstellt.

Wo endet unsere, meine Verantwortung konkret?

Womöglich hilft zur Klärung, sich zunächst auf das kritische Wörtchen »Wo« zu konzentrieren. Es kann nach einer zeitlichen Grenze der Zukunft oder der Vergangenheit fragen, wie in Erwägungen um historische Schuld oder auch zukünftige Handlungsfolgen. Bei Zeiträumen von drei oder vier Generationen – etwa im Fall der Schoah und einer besonderen deutschen Verantwortung – scheint ein belastbarer Rahmen intuitiv gewahrt. Doch wie weit reicht solch ein Übernahmeverhältnis, das ja immer auch mit konkreten Hilfe- und Reparationsansprüchen einhergeht, moralisch bindend zurück? Gilt es auch für begangene Gräuel, die 200 Jahre zurück liegen und bis heute sozial nachwirken (wie etwa im Fall der Sklaverei in den USA)?

Das kritische Wörtchen »WO«

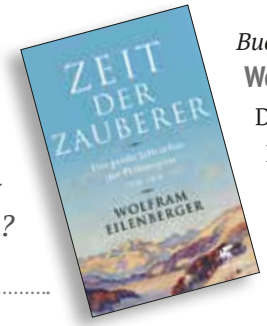
Ähnlich heikle Fragen werfen Folgeabschätzungen für die Zukunft auf, bei denen sich nach heutigem Stand der Technik und des Konsums leicht Verantwortungszeiträume von 100 (Waldrodung, Staatsschulden), 1.000 (Rohstoffe), oder auch 100.000 Jahren (Klimawandel, Atomkraft) öffnen. Nicht weniger komplex zeigt sich die Frage nach dem »Wo« der Verantwortungsgrenze, fasst man sie rein geografisch im Sinne der Nähe und Ferne auf. Bei dem faktischen Grad an

globaler Verflechtung, den jede nationale Volkswirtschaft erlangt hat, scheint sich eine durchgängige Verantwortungsbegrenzung auf den Kreis der eigenen Familie, Gemeinde des Landes oder auch nur des Kontinents moralisch von selbst zu verbieten. Andererseits droht eine permanente Ausweitung der individuellen Verantwortungszone auf den gesamten Globus in einen diffusen, mitunter gar narzisstischen Modus moralischer Selbstüberschätzung zu kippen. Hinzu kommen globale Kommunikationstechniken. Jedes leidende Antlitz an jedem Ort der Welt fordert heute als potenziell wahrnehmbares eine helfende Antwort ein. Eine Situation, die aufseiten der so zur Verantwortung Gerufenen nicht selten konkret handlungshemmend, ja zynismusbefördernd wirkt. Sie verschließt unsere Herzen, anstatt sie zu weiten. Die präzisierte Frage nach dem »Wo« – sei sie zeitlich, räumlich oder sozial gefasst – löst also die Grenzparadoxien der Verantwortung nicht, sondern fördert sie nur noch klarer zutage.

In Wahrheit ist der Begriff der »Verantwortung« als Kern moralischer Argumentation und Rechtfertigung keine 200 Jahre alt. Es spricht vieles dafür, dass sich

Foto: Tobias Bennett / unsplash.com | Baustellenband: fredex / shutterstock.com

Dieses schön erzählte Buch schildert die Jahre zwischen 1919 und 1929, in denen Heidegger, Wittgenstein, Benjamin und Cassirer Weltbedeutung gewannen. Zusammen bilden sie eine erstaunliche geistige Konstellation, vier Lebensentwürfe und vier Antworten auf die Frage: Was ist der Mensch?



Buchempfehlung

Wolfram Eilenberger | Zeit der Zauberer
Das große Jahrzehnt der Philosophie 1919 – 1929
Klett Cotta, Stuttgart
ISBN: 978-3-608-94763-2

sein kometenhafter Aufstieg gerade der Tatsache verdankt, als moderne Menschen permanent in Handlungszusammenhängen zu stehen, die so komplex und vielfältig vernetzt sind, dass wirklich trennscharfe Schuld-, Zuständigkeits- und Wirkungszuschreibungen unmöglich sind.

Leidenschaft und Augenmaß

So ist es durchaus kein Zufall, dass der Begriff »Verantwortungsethik« zum ersten Mal in einem Vortrag des Soziologen Max Weber aus dem Jahre 1919 verwendet wird, der den Titel »Politik als Beruf« trägt. In diesem Vortrag kreisen Webers Gedanken anlässlich des verlorenen Weltkriegs und damit verbundener Schuldzuschreibungen um die Frage, nach welchen Begriffen und Eigenschaften politisches Handeln sich zukünftig ausrichten sollte.

»Man kann sagen, dass drei Qualitäten vornehmlich entscheidend sind für den Politiker: Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß.« Aber »das Problem ist eben«, präzisiert Weber, »wie heiße Leidenschaft und kühles Augenmaß miteinander in der selben Seele zusammengezwungen werden können.« Das ist, mit anderen Worten, das moralische Problem verantwortlicher Selbstbestimmung. Der Sache nach gilt diese Idealbeschreibung für jeden Menschen, der Verantwortung für andere trägt: also uns alle.

Freiheit für den Überbegriff

Die Schwierigkeit liegt, wie Webers Verweis auf das »Augenmaß« andeutet, nun darin, dass die jeweiligen Grenzen dieser Verantwortung in einer konkreten Situation niemals präzise anzugeben und zu begründen sind. Und dies nicht zuletzt deshalb, weil diese Grenzen mit jeder getroffenen Entscheidung, jedem konkreten Eingriff und auch Unterlassen, erneut in Bewegung geraten und sich verändern.

Urteilen Sie selbst

Eine alltagspraktische Lösung des Verantwortungsparadoxes mag für jeden Einzelnen von uns deshalb darin liegen, die faktische Unmöglichkeit einer Grenzziehung nicht etwa als hemmende Einschränkung, sondern gerade als ermöglichende Bedingung der eigenen Moralität zu verstehen. Genauer gesagt, als eine Bedingung unserer situativen Freiheit, fest gezogene Grenzen und Regeln eigenmächtig zu überspringen und durch unser Handeln herauszufordern. Der Aufenthaltstitel für Reem Sahwil und ihre Familie wurde – als Folge des Bürgerdialogs – übrigens verlängert. Im Angesicht von Zehntausenden Zurückgewiesenen in absolut vergleichbarer, ja wesentlich bedrückenderer Lage, deren Verzweiflung und Tränen wir nicht konkret zu Gesicht bekamen, eigentlich eine unverantwortliche Entscheidung. Oder gerade nicht? Urteilen Sie selbst. Mit Augenmaß. Und moralischer Leidenschaft.

Dr. Wolfram Eilenberger
geboren 1972 in Freiburg ist Publizist und Philosoph. Bekannt ist Eilenberger durch seine frühere Arbeit als Chefredakteur beim Philosophie Magazin, aber auch durch Kolumnen in Die Zeit und als philosophischer Korrespondent in Cicero. Sein jüngstes Buch »Zeit der Zauberer – das große Jahrzehnt der Philosophie« wurde in mehrere Sprachen übersetzt und fand sich über sieben Monate auf der Spiegel-Bestsellerliste. Seit 2007 ist Eilenberger, der eine Trainerlizenz des DFB besitzt, auch Mitglied der Autonama, der deutschen Fußballmannschaft der Schriftsteller.

Foto: Michael Heck

Claus Fussek

Hilfe – ich brauche ganz dringend einen Pflegeplatz

Trügerische Sicherheit? – unter diesem Titel hat ***Zeit & Ziel*** in seiner letzten Ausgabe eine kritische Würdigung des neuen »Pflege-TÜV« vorgenommen; und versprochen, hierzu auch Befürworter und Kritiker zu Wort kommen zu lassen. Vom MDK (Medizinischer Dienst der Krankenkassen) hat ***Zeit & Ziel*** bislang noch keine Antwort erhalten.

Seit vielen Jahren erhalte ich beinahe täglich verzweifelte Hilferufe und Anfragen von ohnmächtigen, resignierten pflegenden Angehörigen aus der bundesdeutschen Pflegeszene »Können Sie mir bitte ein gutes Pflegeheim empfehlen?« Es hat mich in all den Jahren noch nie jemand nach den (fragwürdigen) Noten des »Pflege-TÜV« gefragt, die Heime leben tatsächlich von ihrem Ruf. Auch die geplante »neue Qualitätsprüfung« hat mit der Pflegerealität nichts zu tun. Diesen neuen, aufwendigen und letztlich sinnlosen »Pflege TÜV« kann man ersatzlos streichen. Er ist überflüssig, kostet sehr viel Geld und bedeutet für die Pflegekräfte viele hundert (Mehr-) Arbeitsstunden, die den Bewohnern fehlen. Wenn sich die Personalsituation nicht verbessert – und darum geht es vor allem – brauchen wir nicht das Prüfsystem zu verfeinern.

Pflegeheime wurden immer schon durch »Mund-zu-Mund« Propaganda empfohlen. Die Einrichtungen müssen in Wohnortnähe der Angehörigen sein. Meistens gibt es keine bzw. viel zu wenige (Aus-) Wahlmöglichkeiten, der »Pflegetourismus« ist vielerorts schon traurige Realität. Die Frage: »Wo finde ich auf die Schnelle einen freien Platz?« In der Regel werden keinerlei Ansprüche gestellt; selbst ein Einzelzimmer ist in manchen Regionen Deutschlands Luxus. Wahr ist auch, dass jede Pflegeeinrichtung von »Station-zu-Station«, von »Schicht-zu-Schicht« verschieden ist: Es kommt eigentlich immer darauf an, wie das Team aufgestellt ist, wer gerade Dienst hat! Außerdem können wegen Personalmangel in sehr vielen Pflegeeinrichtungen die gestressten Mitarbeiter nur noch »satt-sauber-sediert« – Pflege erbringen. Die »positiven«, eigentlich sollte man sagen: normalen Heime, die »Leuchttürme« haben leider viel zu lange Wartelisten, Viele Einrichtungsleiter*innen berichten, dass sie täglich enttäuschte, verzweifelte Angehörige wegschicken müssen. Die Situation ist in vielen Städten, Landkreisen und Gemeinden schlicht dramatisch. Bleiben wir doch ehrlich: Die stets guten Noten sind dazu da, damit Politik und Gesellschaft ruhig schlafen können. Eigentlich ist niemand an unbequemen und unangenehmen Wahrheiten interessiert. Selbst schlechte Pflegeheime werden nicht oder nur selten geschlossen, haben letztlich keinerlei Konsequenzen zu befürchten. Hier einmal bewusst sarkastisch zugespitzt, könnten wir den suchenden Angehörigen empfehlen, sich doch beim örtlichen Bestatter, dem Rettungsdienst und Notarzt zu erkundigen, die kommen unangemeldet, zu jeder Tages-und Nachtzeit in die Pflegeheime. Wir brauchen in unserer Gesellschaft endlich eine ehrliche, ethisch begründete Pflegediskussion. Und wir alle wissen: Selbstverständlich geht es auch anders! Die Wünsche der alten Menschen in unseren Einrichtungen sind doch bescheiden und deutlich geringer als die der mobilen und jüngeren Gesellschaft!

Gute Pflege ist vor allem eine Frage der Haltung! Mitarbeiter*innen erfahren in gut aufgestellten Einrichtungen sehr viel Wertschätzung und die Kritik und Beschwerden von sorgenden Angehörigen werden hier ernst genommen. Und: Nur zufriedene Mitarbeiter*innen können würdevoll pflegen!

Foto: Claus Fussek (privat)

Claus Fussek
ist Mitbegründer des Forums zur Verbesserung der Situation Pflegebedürftiger e.V. in Gauting. Fussek ist Mitautor des Buches »Es ist genug! Auch alte Menschen haben Rechte«, Knaur Verlag, München 2013.

Papst Johannes XXIII. zugeschrieben:

Zehn gute Vorsätze

1. . . ■ **Nur für heute werde ich** mich bemühen, den Tag zu erleben, ohne das Problem meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.

2. . . ■ **Nur für heute werde ich** die größte Sorge für mein Auftreten pflegen. Ich werde niemanden kritisieren, ja ich werde nicht danach streben, die anderen zu korrigieren oder zu verbessern. Nur mich selbst!

3. . . ■ **Nur für heute werde** ich in der Gewissheit glücklich sein, dass ich für das Glück geschaffen bin. Nicht für die anderen, sondern auch für diese Welt.

4. . . ■ **Nur für heute werde** ich mich an die Umstände anpassen, ohne zu verlangen, dass sich die Umstände an mich und meine Wünsche anpassen.

5. . . ■ **Nur für heute werde** ich 10 Minuten meiner Zeit einer guten Lektüre widmen. Wie die Nahrung für das Leben des Leibes notwendig ist, so ist die Lektüre notwendig für das Leben der Seele.

6. . . ■ **Nur für heute werde ich** eine gute Tat vollbringen. Und ich werde es niemandem erzählen.

7. . . ■ **Nur für heute werde ich** etwas tun, wozu ich keine Lust habe es zu tun. Sollte ich mich in meinem Gedanken beleidigt fühlen, werde ich dafür sorgen, dass niemand es merkt.

8. . . ■ **Nur für heute will ich** ein genaues Programm aufstellen. Vielleicht halte ich mich nicht daran, aber ich werde es aufsetzen. Und ich werde mich vor zwei Übeln hüten: vor der Hetze und vor der Unentschlossenheit.

9. . . ■ **Nur für heute werde ich** fest glauben – selbst, wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten -, dass die gütige Vorsehung Gottes sich um mich kümmert, als gäbe es sonst niemanden auf der Welt.

10. . . ■ **Nur für heute werde ich** keine Angst haben. Ganz besonders werde ich keine Angst haben, mich an allem zu freuen, was schön ist, und an die Güte zu glauben.

Foto: jaroslava V / sshutterstock.com

Eine Buchempfehlung für Nachdenkliche

Zum verantwortlichen Umgang mit Zeit

■ Noch nie stand Menschen so viel Lebenszeit zur Verfügung wie heute. Und noch nie gab es für breite Bevölkerungsschichten in den Industrieländern so viel »freie Zeit«. Aber selten nur hatten die Menschen so wenig Freude an ihrer Zeit. Ausgerechnet den aufgeklärten Menschen, der sich als »Herrn seiner Zeit« postuliert, plagt der Stress. Woran liegt es, dass uns »Zeit« zum Problem geworden ist? Marianne Gronemeyer, bis 2006 Professorin für Erziehungswissenschaft und Autorin, weist darauf hin, dass Eile und Stress in den Gesellschaften des Westens zwar

als Belastung empfunden werden, andererseits aber das Prestige steigern. Wer keine Zeit hat, zeigt, dass er »Wichtigeres« zu tun hat, und das heißt, selbst wichtig zu sein. Verdächtig macht sich, wer sagt: »Ich habe Zeit in Hülle und Fülle!«. Gronemeyer bescheinigt dem heutigen Menschen eine »Unfähigkeit zur Anwesenheit«. Im Gefühl, »immer auf der falschen Party« zu sein, sieht sie einen Grundzug des modernen Bewusstseins, das keine Verankerung im Ewigen mehr kennt, sondern nur noch das ziellose Treiben und Getrieben sein in der Zeit.

Das Leben als letzte Gelegenheit

Für Gronemeyer begann diese Entwicklung bereits im Pestjahr 1348. Damals raffte der »Schwarze Tod« mehr als ein Drittel der europäischen Bevölkerung dahin. Der Tod, bis dahin eingebettet in ein christliches Heilsverständnis, wurde zum Skandal, zum Menschenfeind. Fortan wird das Leben als Frist verstanden, als »letzte Gelegenheit«. Es beginnt ein Wettlauf des Menschen mit der ihm zur Verfügung stehenden Zeit. In der heutigen Arbeitswelt führt dies zu einer ungeheuren Überhitzung: »Der Mensch ist als Produzent und Konsument gefordert, Höchstleistungen zu erbringen. Er muss den Zeitgewinn, den er als Konsument einzustreichen gedenkt, als Produzent selbst erzielen.« Doch die extreme Beschleunigung im Leben ist tatsächlich mit Verlust zu bezahlen: »…es bleibt die Feststellung zu treffen, dass die Beschleunigung eine Banalisierung aller Erfahrungen, Beziehungen und Verhältnisse bewirkt und das die Oberflächlichkeit und Hastigkeit, mit welcher der Mensch seine Begegnungen mit anderen Menschen, mit der Welt und sich absolviert, auch Zerstörung und Vernichtung im Gefolge hat.«

Für dieses Buch sollten sich »nachdenkliche Leser*innen« genügend Zeit nehmen. Es bedarf eigener und ergänzender Gedankengänge, um den Überlegungen Gronemeyers zu folgen und sich selbst in den Schlussfolgerungen (neu) zu entdecken. *(Verlag/red.)*

Marianne Gronemeyer
Das Leben als letzte Gelegenheit
Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit

Verlag wbg Academic
Hardcover, 180 Seiten; Preis: 19,90 €
ISBN 978-3-534-26398-1

Foto: Daria Minaeva / shutterstock.com

Dienste und Einrichtungen

Wir übernehmen Verantwortung

Dietrich-Bonhoeffer-Haus Schopfheim

Leben und Wohnen im Alter *in barrierefreien, autarken Service-Wohnungen. Unsere Tagespflege: Gemeinschaft – Sicherheit – Begleitung. Begegnung, Feiern und Kultur im Veranstaltungssaal.*

Dietrich-Bonhoeffer-Haus

Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim

Telefon 0 76 22 / 39 00-102
info@dbh-schopfheim.de
www.dbh-schopfheim.de

Evangelisches Sozialwerk Wiesental e.V.

Seit fast 60 Jahren lokale Verantwortung ***von Menschen für Menschen.***

Evangelisches Sozialwerk Wiesental e.V.

Verein und Zentralverwaltung

Telefon 0 76 22 / 39 00-109
info@esw-wiesental.de
www.esw-wiesental.de

Geschäftsführer/Vorstand: **Martin Mybes**
Fachbereichsleitung Personal: **Vera Lais**
Fachbereichsleitung Finanzen/Controlling: **N.N.**
Fachbereichsleitung Gebäude- und Anlagenmanagement: **Heidi Lehwald**
Stabstelle Qualitätsmanagement, Aus- und Fortbildung: **Claudia Pannach**
Haustechnik: **Rudi Drescher**
Verwaltung & Buchhaltung: **Claudia Sturm**
Verwaltung & Buchhaltung: **Tanja Laile**
Auszubildende Kauffrau für Büromanagement: **Lea Schlageter**

CURARE gGmbH

Ambulante Dienste für Schopfheim, das Kleine und das Große Wiesental

Wir machen uns auf den Weg! *So leisten wir unseren Beitrag dazu, dass in unserem Einzugsgebiet alle Menschen mit Hilfe- oder Unterstützungsbedarf zu Hause wohnen bleiben können!*

Curare gGmbH

Ambulante Dienste für Schopfheim
das Kleine und das Große Wiesental
Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim

Telefon 0 76 22 / 39 00-138
info@curare-wiesental.de
www.curare-wisental.de

Geschäftsführerin: **Pia Maria Späth**
Pflegedienstleitung: **Corinna Kreet**
Hauswirtschaftsleitung: **Claudia Rümmele**
Verwaltung: **Birgit Kiefer**

Tagespflege

Luisenstraße 1
79650 Schopfheim

Leitung: **Andrea Walz**
Telefon 0 76 22 / 39 00-142
info@curare-wiesental.de

Service-Wohnen

Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim
Kontakt und Information: **Curare gGmbH**

Bonhoeffer-Saal

Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim
Organisation und Vergabe: **Heidi Lehwald**
Telefon 0 76 22 / 39 00-154
h.lehwald@esw-wiesental.de

Gemeinsam gestalten wir unsere Gesamtkonzeption nach dem Leitbild des biblisch-christlichen Menschenbildes. Dahinter steht eine Sichtweise auf den Menschen, der unabhängig von Herkunft, Konfession oder Weltanschauung als einzigartig in diese Welt gestellt ist. Dies ist die Grundhaltung unseres Unternehmens und unserer Mitarbeiter*innen.

GEORG-REINHARDT-HAUS
Haus- und Lebensgemeinschaft

Seit 1962 eine geschätzte Traditionseinrichtung in Schopfheim, seit 2014 als zukunftsweisender Neubau; das Konzept: ***Eine Haus- und Lebensgemeinschaft.***

■ **Georg-Reinhardt-Haus gGmbH**
Stationäre Haus- und Lebensgemeinschaft
Bannmattstraße 9 | 79650 Schopfheim

Telefon 0 76 22 / 39 00-0
info@grh-schopfheim.de
www.grh-schopfheim.de

Einrichtungsleiter: **Stefan Schmidt**
Pflegedienstleitung: **Susanne Deiß**
Hauswirtschaftsleitung: **Katja Hillinger**
Pflegefachsteuerung/
Einzugsmanagement: **Sabine Reiß-Sculati**
Verwaltung/Rezeption: **Ulrike Gehri**
Haustechnik: **Renzo Clissa**

EMMAUS
Schopfheim e.V.

... ist der Förderverein des Georg-Reinhardt-Hauses. Das Anliegen: Die nachhaltige Entwicklung einer ***christlich begründeten Altenhilfekultur*** *im Haus und in Schopfheim.*

■ **Emmaus Schopfheim e.V.**
Förderverein
c/o Bannmattstraße 9 | 79650 Schopfheim
E-Mail: emmaus@grh-schopfheim.de

GEORGS CAFÉ

Unser öffentliches Café mit sonniger Terrasse bietet eine einzigartige Atmosphäre.
Hier ist jede*r willkommen!

■ **Georgs Café**
Bannmattstraße 9 | 79650 Schopfheim
Pächter: **Traudel und Günter Föhring**
Telefon 0 76 22 / 39 00-132

Wohngemeinschaft für alte Menschen
im Eisweiher. Zeit zum Umdenken!
Die Wohnalternative in Schopfheim, ab 2020.

ab Sommer/Herbst 2020

■ **Ambulant betreute Wohngemeinschaft Eisweiher**
Kontakt und Information: **Curare gGmbH**

In Planung (Baubeginn 2020)

■ **»Multifunktionsgebäude Senioren«, Maulburg**
Tagespflege / Service-Wohnen /
Wohngemeinschaften / Begegnungsstätte
Zweigstelle/Stützpunkt **Curare gGmbH**

Fotografie | Himmel: Serg 64 / shutterstock.com

„Ich bin — **verantwortlich** für das was ich mach',
das was ich sag
das was ich tu' und das was ich lass'
Gottes Geschenk an mich ist, dass er mich gesegnet hat.
Mein Geschenk an ihn ist mein Leben …"

CURSE · 2001, Rap-Musiker, Hip-Hop, Systemischer Coach

Fotografie | Hintergrund: matin/shutterstock.com | Musiker: Alex Rainer/unsplash.com